

Ein Weg zur Teilhabe

Breitensport: Herausforderung für Orthopädie-Technik

Mit drei Prothesen einen Marathon durchhalten? Dass es Athleten gibt, die so etwas schaffen, zeigte die Veranstaltung „Breitensport und

Hilfsmittel“ im Kongressprogramm der OTWorld. Aber es ging vor allem um den weniger spektakulären Alltag des Sportes von Behinderten.

Sport ist Teil des Lebens. Also müssen alle Menschen daran teilnehmen können.



„Wir alle haben die Paralympics verfolgt. Aber das Maß aller Dinge bleibt doch der Breitensport“, so Stefan Bieringer (Bundesfachschule für Orthopädie-Technik), der den Vorsitz des Gedankenaustausches hatte. Der Breitensport für Behinderte sei für die Orthopädiertechnik die größere Herausforderung.

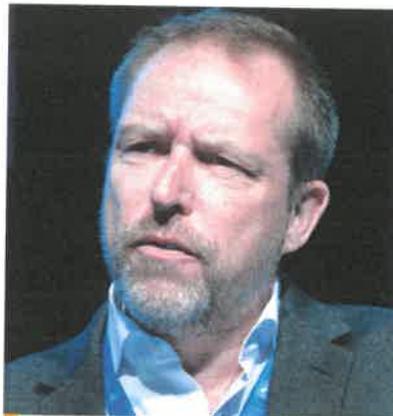
„Schmerzfrei. Gesund. Bewegen – Orthopädische Hilfsmittel im Breitensport“ hatte Klaus Happes (Geschäftsführer der adViva GmbH, Heidelberg) seinen Kongressvortrag genannt. Dieser war ein leidenschaftliches Plädoyer für „die gezielte Bewegung, die durch kein Medikament zu ersetzen ist, auch wenn sich die Kostenträger so verhalten“. Um das zu verdeutlichen, zog er Studien heran, denen zufolge die Wahrscheinlichkeit an Demenz zu erkranken durch das Absolvieren von drei Sporteinheiten pro Woche um 38 Prozent reduziert sei. „Hätten wir ein entsprechendes Medikament, gäbe es das vermutlich problemlos auf Rezept. Mehr noch: Es wird vergleichsweise wenig Geld für die Ertüchtigung der Senioren ausgegeben, aber viel für Treppenlifte.“ Der Referent sprach ausführlich über die Bedeutung des Breitensports für das physische und psychische Wohlbefinden. Sport sei eine gute Möglichkeit, mit Einschränkungen, also Krankheit, Verletzung und Handicap zurechtzukommen.

Diesem Gedanken folgend, erläuterte er die Vorgehensweise bei der Versorgung von Menschen mit sportlichen Ambitionen: „Wir müssen die potenziellen Sportler erst einmal reden lassen und dürfen sie nicht gleich mit unseren Lösungen ihres vermeintlichen Problems überfallen. Es ist wichtig herauszubekommen, worin deren Motiv besteht, sich auf das Neue einzulassen und welche Hemmnisse sie selbst sehen.“ Erst danach ist der Zeitpunkt für eine Si-



„Wir alle haben die Paralympics verfolgt. Aber das Maß aller Dinge bleibt doch der Breitensport.“

Stefan Bieringer, Bundesfachschule für Orthopädie-Technik



„Wir müssen die potenziellen Sportler erst einmal reden lassen und dürfen sie nicht gleich mit unseren Lösungen ihres vermeintlichen Problems überfallen.“

Klaus Happes, Geschäftsführer adViva in Heidelberg



„Ein gut passendes Hilfsmittel ist die Eintrittskarte in ein selbstbestimmtes Leben.“

Axel Görgens, Behinderten- und Rehabilitationssportverband NRW

tuationsbeobachtung einschließlich professioneller sportarten- und alltagspezifischer Bewegungsanalyse. „Dabei sollten die Betroffenen – hier insbesondere die Kinder – die Möglichkeit bekommen, viele Hilfsmittel und Sportarten auszuprobieren. Optimal ist dabei die Mitwirkung von Sportwissenschaftlern. Danach folgt die gemeinsame Zieldefinition. Erst zum Schluss gilt es, konkrete Hilfsmittel und individuelles Bewegungstraining zu empfehlen. Ein Tipp, der sich nicht ausschließlich auf die Sportler mit Handicap bezog, denen aber letztlich doch nützt: „Lassen Sie auch die nichtbehinderten Mitglieder der Teams an die Hilfsmittel. Das unterstützt das gleichberechtigte Miteinander der Sportler.“

Selbstverständlich ließ der adViva-Geschäftsführer nicht unerwähnt, was und wen seine Firma organisiert beziehungsweise unterstützt: das adViva Handbike-Team, die Amputierten-Fußballmannschaft, jährlich ein Monoskicamp für Rollstuhlfahrer, Aktionen wie Rollstuhlparcours auf Schulfesten oder Stand Up Paddling auf Veranstaltungen für Amputierte.

Marathon mit Prothesen

Über die Bedeutung einer perfekten Prothesen- und Rollstuhlversorgung aber auch eines unbedingten Willens

sprach Jochen Wier, Marathonläufer und kaufmännischer Sachbearbeiter von adViva. Wier hatte beide Unterschenkel und seinen rechten Arm durch einen Unfall verloren. Er erzählt wie es dazu kam: „Mir hat ein Fremder auf einer Party nachweislich Amphetamine ins Glas gemischt. Dadurch landete ich aus unbekanntem Gründen auf einer S-Bahn – und wachte ohne Erinnerungen vier Tage später auf der Intensivstation mit drei Gliedmaßen weniger auf. Ich hatte so starke Verbrennungen erlit-

ten, dass nur Amputationen mein Leben retten konnten.“ Wier beschrieb, wie er dieses dramatische Schicksal dank seiner enormen mentalen Stärke annehmen und dank professioneller Hilfe bewältigen konnte. Es saß in Bibliotheken, um herauszufinden, wie er neben dem Körper auch Geist und Stoffwechsel trainieren konnte. Er knobelte mit Orthopädietechnikern der adViva GmbH, inzwischen sein Arbeitgeber, um die optimale Laufprothese zu finden. Und er trainierte. Immer wieder. ▶





Jochen Wier schilderte seinen Weg von der Rehabilitation zum Marathonlauf.

„Heute stehe ich hier, weil ich etwas geschafft habe, was ich selbst nie geglaubt hätte.“ Wier läuft Marathon und plant seine Teilnahme an einem Triathlon. Ausführlich beschrieb der junge Sportler den steinigen Weg zu diesem Gipfel der Athletik und die damit verbundenen Glücksmomente. Umso mehr bedauere er, dass viele Menschen mit Behinderung nicht die Möglichkeit haben, verschiedene Sportarten auszuprobieren und dann die für sie beste auszuüben.

30 Sportarten im Rollstuhl

Damit dürfte Wier völlig eins gewesen sein mit Axel Görgens. Der Referent für Vereinsentwicklung beim Behinderten- und Rehabilitationssportverband Nordrhein-Westfalen sprach über Ziele, Voraussetzungen und Angebote im Rollstuhlsport. Er begann seinen Vortrag mit Fakten, die das Ausmaß der Problematik belegten: In Deutschland sind 470.000 Menschen dauerhaft auf den Rollstuhl angewiesen – und es werden mehr.

Es gibt in der Bundesrepublik aber auch rund 600.000 Menschen, die Reha- und Behindertensport treiben. Mit Blick auf den Rollstuhlsportverband sprach Görgens von 300 Vereinen mit 7.000 Mitgliedern und 30 Sportarten. „Diese Vielfalt an Sportarten entstand“, so Görgens, „weil sich die betroffenen Menschen emanzipiert hatten. Es begann bei den meisten mit dem Bestreben, die eigene



„Heute stehe ich hier, weil ich etwas geschafft habe, was ich selbst nie geglaubt hätte.“

Jochen Wier, Sportler und Marathonläufer

Mobilität zu erhöhen und führte über den verordneten Reha-Sport hin zum Sport als eine Form der Teilhabe am Leben.“ Das Ergebnis sei zudem, dass der Rollstuhlsport – nicht zuletzt durch das neue Regelwerk, welches gemischte Mannschaften ermöglicht – Behinderte und Nicht-Behinderte zusammenbringt. Über 4.000 Vereine bundesweit bieten Behinderten so Möglichkeiten, am sportlichen Alltag teilzunehmen.

Aus dieser positiven Entwicklung ergäben sich auch Chancen für den Fachhandel, so der Referent. Als

Möglichkeiten nannte er den Aufbau von Rollstuhl-Trainingsmöglichkeiten gemeinsam mit den Vereinen, die Informationsvermittlung zum Rollstuhl-Training und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten, die eigene Kompetenz dazustellen. „Ein gut passendes Hilfsmittel“, betonte Görgens, „ist die Eintrittskarte in ein selbstbestimmtes Leben. Eine nicht ausreichend bedürfnisorientierte Versorgung ist eine besondere Form der Behinderung.“ Als Beispiel nannte er ein Fahrtraining, das der Verband mit 20 MS-Patienten durchgeführt hatte; zwölf von ihnen waren unzureichend versorgt.

Sport ist Teil des Lebens – für alle

Den Vorträgen schloss sich eine lebhaft-frage Runde an. So wurde der Unterschied zwischen Sport- und Alltagsprothese erörtert. Happes wies auf die mitunter komplizierte Rechtslage hin, bei der beispielsweise der Sturz ins Wasser bei Standup-Paddlern ausgeschlossen sein müsste. Wier erläuterte einige praktische Fragen des Triathlons: „Ich brauche für jede Disziplin andere Beine, im Wasser nehme ich gar keine Prothese. Aber die große Herausforderung bleibt die Wechselzone.“ Worüber sich alle im Saal einig waren: Sport ist Teil des Lebens. Also müssen alle Menschen daran teilnehmen können. **mhz**